

**Beilage**  
 Nr. 7  
 In der  
 1. Abtheilung  
 2. Abtheilung  
 3. Abtheilung  
 4. Abtheilung  
 5. Abtheilung  
 6. Abtheilung  
 7. Abtheilung  
 8. Abtheilung  
 9. Abtheilung  
 10. Abtheilung

Verleger: **Julius Reichardt**  
 in Dresden, **Neubauer**  
 Nr. 10, am  
 Hauptbahnhof.

# Dresdner Nachrichten

## Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

**Preis**  
 für den Abnehmer  
 des Jahrgangs  
 12 Rthlr.  
 für den Abnehmer  
 des Quartals  
 3 Rthlr.  
 für den Abnehmer  
 des Monats  
 1 Rthlr.  
 für den Abnehmer  
 des Tages  
 1 Sgr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: **Ciepsch & Reichardt** in Dresden. Verantwortl. Redacteur: **Julius Reichardt**.

**Nr. 88. Achtzehnter Jahrgang.**

Mitredacteur: **Dr. Emil Bierey.**  
 Für das Feuilleton: **Ludwig Hartmann.**

**Dresden, Sonnabend, 29. März 1873.**

Die geehrten Leser der „Dresdner Nachrichten“ bitten wir, das Abonnement für das zweite Quartal 1873 mit 22 1/2 Ngr. ungekündigt erneuern zu wollen, damit wir im Stande sind, die Nummern ohne Unterbrechung weiter zu liefern.

Sämmtliche Postanstalten des deutschen Reichs und ganz Oesterreichs nehmen Bestellungen auf unser Blatt an. In Dresden abonnirt man (einschließlich des Bringerlohns) vierteljährlich mit 22 1/2 Ngr., bei den jährlichen Postanstalten mit 25 Ngr.  
 Expedition in Dresden, Marienstraße 13.

### Politisches.

Der deutsche Reichstag kommt allmählich ins Fahrwasser. Durch endliche Verabschiedung des Reichsbeamten-Gesetzes ist nunmehr die gesetzliche Basis für die Rechtsverhältnisse der zahlreichen treuen Reichsdienster gewonnen, die wir im Heeres- und Marinewesen, in den Verkehrsanstalten, der Zoll- und Steuerverwaltung und den sonstigen, der Reichscompetenz zuzustehenden Verwaltungszweigen ihres Amtes warten sehen. Das Reichsbeamten-Gesetz stellt sich als ein Compromiß zwischen moderner Anschauung von Menschenwürde und engstirnigen bureaukratischen Begriffen heraus; es widerspricht freisinnigen Forderungen, wenn es die Reichsbeamten communalsteuerfrei macht, in den Bestimmungen über das Disciplinarverfahren, Amtsenthebung und Entziehung u. s. w., aber es giebt über die persönlichen Verhältnisse den nach Tausenden zu zählenden Reichsbeamten die lange gewünschte klare Maßgabe. Ueber den sonstigen Inhalt der letzten Reichstags-Sitzung verweisen wir auf die „Tagesgesch.“ Der Reichstag hat bekanntlich eine Commission zur Verabredung eines Preßgesetzes ernannt. Diese wartete neulich auf das Erscheinen eines Bundesraths-Commissars; sie wartete und wartete; wer aber nicht kam, war der Herr Commissarius. Der Bundesrath scheint jedoch gefaßt zu haben, daß, wenn er auch sich nicht freundlich zu dem Erlasse eines Preßgesetzes stellen will, diese Art von Geschäftsbehandlung unpassend ist und wird in Zukunft wenigstens einen Vertreter senden.

Helle Freude herrscht in Oesterreichs verfassungstreuen Kreisen über die Annahme der Wahlreform durch das Herrenhaus. Es ist nunmehr unmöglich gemacht, daß in der ersten parlamentarischen Körperschaft Oesterreichs ganze Kronländer, wie z. B. Böhmen, unvertreten sind, weil bisher die Wahl der Reichsrathsmitglieder erst durch die Landtage erfolgte und ein Landtag, der deutsch-feindlich war, sich weigern konnte, die Wahl vorzunehmen. In Zukunft schreibt der Kaiser directe Wahlen aus, und wenn auch in einem Kronlande ein Wahlkreis einen Vertreter wählt, der dann sein Mandat nicht ausübt, so giebt es doch andere Wahlkreise, welche das Kronland nicht unvertreten sein lassen. Daran, daß der Kaiser die Wahlreform genehmigt, ist kein Zweifel erlaubt. — Das österreichische Kriegs- und Marinebudget, das jetzt 93 Millionen Gulden beträgt, soll um 7 Millionen erhöht werden. So rüftet Deutschland, weil Frankreich von Waffen starrt, Frankreich, weil Deutschland bis an die Zähne gewappnet ist, Oesterreich, weil diese beiden einmal über einander herfallen könnten und so geht das mit Grazie in infinitum weiter. Wann wird endlich die Entrüstung der Völker die Militärparteien der Länder Europas zur Abrüstung nöthigen?

Die Ovationen für Thiers, „den Befreier des geheiligten Bodens Frankreichs von den Einbrüngen“, nehmen kein Ende. Der alte Herr ist damit sichtlich zufrieden. Er empfiehlt jetzt seinem Minister des Auswärtigen, Herrn v. Rémusat, auf den durch den Räumungsvertrag auch ein Strahl der Thiers'schen Popularität gefallen ist, als officiosen Candidaten für einen erledigten Parlamentsstuhl für Paris. Hiergegen sträuben sich die Republikaner, indem sie bei aller Hochachtung für die Talente des Herrn v. Rémusat behaupten: ein Abgeordneter sei kein großes Band der Ehrenlegion, welches die Regierung jedem Beliebigen um den Hals hängen könne. — In der Debatte, nach welcher die französische Nationalversammlung die Abordnung von Arbeitern nach der Wiener Weltausstellung ablehnte, weil zu befürchten, daß diese dort der Internationalen in die Hände fallen würden, ließ sich der Handelsminister Tisserenc de Wort eine abgeschmackte Ubrause entschlüpfen. Er sagte: die französischen Arbeiter müßten nach Wien durch deutsches Gebiet reisen und leicht könnten sie durch ein unbedachtetes Wort ihrem Patriotismus gegen die Deutschen Luft machen. Habe doch die Regierung die französischen Arbeiter, die sie zur Bekämpfung der französischen Ausstellung nach Wien geschickt hat, nur bei Nacht reisen lassen! Welche tödtliche Anschauung!

Die Nachrichten aus Spanien lassen das Schlimmste befürchten. Communisten und Carlisten gehen sich die größte Mühe, das arme abgekehrte Land nicht zu Aethem kommen zu lassen. In ersterer Beziehung ist zu erwähnen, daß die Einwohner eines Dorfes in der Provinz Caceres sich erhoben haben und allgemeine Gütertheilung verlangen; über die Carlisten meldet jedes Zucken des Telegraphen neue Erfolge. Don Carlos selbst hat sich zu seiner Mutter nach Genf zurückbegeben und zu Gunsten seines

zjährigen Söhnleins, Don Jayme, unter der Regenschaft seines Bruders Alfonso auf seine Ansprüche auf den spanischen Thron verzichtet. Wichtig wäre, wenn sich bestätigte, daß der alte Carlismführer Cabrera seinen Degen den Carlismen auf's Neue angeboten hat. Die Planzen in Cuba beschloffen, die Republik in Spanien anzuerkennen und 80 Freiwilligenbataillone zu errichten, nicht etwa, wie man vermuthen könnte, um die Insurrektion auf Cuba zu unterdrücken, sondern gegen die Carlismen. Dieser Plan scheint auf eine Donquixoterie hinauszuweisen. Mit dem Schaffen von Freiwilligenbataillonen auf dem Papiere ist es wahrhaftig nicht abgethan.

### Vocales und Sächsisches.

Der Erbprinz und die Frau Erbprinzessin zu Hohenzollern sind gestern Nachmittag nach Dessau abgereist.  
 Der Schritt des Kammerherrn v. Zehmen, auf fernere Ausübung seiner parlamentarischen Thätigkeit zu verzichten, hat in allen politischen Kreisen lebhafteste Erörterungen hervorgerufen. Wir vernehmen nun, daß die Angelegenheit noch nicht erledigt ist. Herr v. Zehmen hat nämlich seinen Platz in der 1. Kammer „zur Verfügung gestellt“, es ist aber hierauf eine Entschliebung noch nicht erfolgt. Man nimmt an, daß die zwischen Herrn v. Zehmen und dem Ministerium hierdurch entstandene Differenz doch wohl noch ihre Ausgleichung finden dürfte. Was von Streitigkeiten zwischen Herrn v. Zehmen und hochgestellten Personen im Leipz. Tgl. berichtet wird, verweisen Persönlichkeiten, die hiervon wohl unterrichtet sein können, in das Gebiet der Leipziger Entenzeitung.

Aus den Kreuzkirchenvorstands-Sitzungen ist bekannt geworden, daß von der Kgl. Kircheninspektion auf Anordnung der Kreisdirection (?) der Kirchenbau am Ausgang der Pillnigerstraße in Erinnerung gebracht worden sei. Wir hoffen, daß die Sanitätsbehörden und sonstigen städtischen Competenzen allen Einflüssen ausbleiben werden, um diesen Kirchenbau auf dem für die Schuljugend unschätzbare gesunden freien Platz „am Ausgang der Pillnigerstraße“ hintanzuhalten. Licht, Luft und freier Blick wird in andern Städten mit größten Opfern für die Schuljugend beschafft. Und hier sollte systematisch eine Verbilligung der schönen Schule durch eine davor gepfropfte Kirche genehmigt werden? Bietet die Vogelweise und der Erzieher Platz nicht Baurterrain genug für eine Kirche, ohne daß das Gedeihen der Schuljugend gefährdet wird.

Auf einstimmigen Vorschlag des Kirchenvorstands der Annengemeinde ist der Gesangslehrer am hiesigen Blinden-Institute Herr Volkmar Schurig vom Stadtrathe, als Collaturbehörde, zum Cantor an der Annenkirche befristet worden. Sein Antritt wird am 1. Mai erfolgen, an welchem Tage der jetzige Herr Cantor Schramm seine 44jährige Dienstzeit zurücklegt.

Se. K. H. der Kronprinz Albert hat, gutem Vernehmen nach, ein ansehnliches Haus in der Straalsee für 60,000 Thlr. angekauft, um in demselben denjenigen seiner Beamten, welche von der Wohnungsnot gequält werden, Quartier, vor der Speculation und Steigerung sicher, beschaffen zu können. Es bedarf des dankenswerthen Vorangehens so hochgestellter Personen, um den Staat, die Gemeinden, Fabrikanten u. s. zu erinnern, daß sie Pflichten haben, ihre Angehörigen vor den Chancen der Wohnungsnot sicher zu stellen.

3. Maj die Königin Maria besuchte gestern Nachmittag Herrn Lüdicke's Wintergarten mit einem längeren Besuche.

Der Freiherr von Burgl hat in hochherziger Entschliebung dem früheren namhaften Gesellen für die Schulbauwerke der Gemeinden Klein- und Großburgl ferne 5000 Thlr. hinzugefügt.

Gewerbeverein, am 25. März. Herr Vorstand Walter theilt mit, daß der Verwaltungsrath Herrn Particular Nudowski in Erwägung der mannichfachen Verdienste um den Verein die silberne Medaille verliehen und am letzten Sonntag übergeben habe. — Als Seitenstück zu dem Vortrage des Herrn Nudowski „Dresden im Jahre 1813“ legt Redner der Veranlassung eine Karte vor: „Dresden um die Zeit der Belagerung und Beschießung durch Friedrich den Großen, 1760“, worauf sowohl der Plan der Stadt, als auch die Stellung der feindlichen Geschütze übersichtlich dargestellt waren. — Herr Director Klauß macht der Versammlung Mitteilung von einem edeln Inge aus dem Leben eines derzeitigen Gewerbeschülers. Derselbe, Gabriel mit Namen, kam ursprünglich zu Herrn Klauß und theilte selbigen mit, er sei früher ein armer Teufel gewesen, der gern die Gewerbeschule oder eine andere Bildungsanstalt besucht hätte, was er aber infolge Mangels am Vermögen nicht erlangen konnte. Jetzt sei er, Gott sei Dank, in besseren Verhältnissen und könne künftig zwei Brüdern regelmäßig am Unterrichte der Gewerbeschule teilnehmen. Aber er glaube, daß es noch manchen Anderen

\*) Zur Vertheidigung mehrerer Kassa dieles von uns reiterten Aufsatze diene folgendes: 1) Napoleon hat bei Bauten die Hüsen und Kreuzen nicht nach der Unterredung mit Metternich, sondern vor denselben geschlagen. 2) Die gesammten Kosten der Brückenbauten in Dresden betragen für die Stadt nicht 150,000 Thlr., sondern 156,353 Thlr. 11 Gr. 3 Gr. 4) Morreau wurde nicht von Linette Nr. 4, sondern von einer rechts von der Schnaer Straße gegen Nördwärts gerichteten französischen reitenden Batterie verewundet.

Die Redaction,

gebe, der gern etwas lernen wolle, aber durch Mangel an Mitteln davon zurückgehalten werde. Für einen solchen möchte er etwas zu thun; Geld habe er nicht; aber er habe in früheren Jahren als Drechsler einen Kleiderstock gefertigt; er wolle denselben Herrn Director Klauß zu Verkauf oder Verleibung übergeben; der Ertrag solle zu einer einmaligen Preisstelle in der Gewerbeschule verwendet werden. Das Geschenk wurde angenommen und gelangt in nächster Sitzung zur Verleibung. Bravo solchem Schüler, dem reichen Stande Kammerunterkunft zu reger Nachbeilebung! — Die Grammas und die Ausstellung der Gewerbeschule (Straalsee 19a) finden in dem Nachmittagsstunden des 1. April statt, wozu Redner einladet.

Die Vortheile des Stampfbauers, zu welchem Thema Herr Director Klauß zuletzt noch übergeht, sind namentlich Billigkeit des Materials (Sand, Erde, Kalk, neuerdings Steinfabrikate), geringerer Bedarf an Arbeitskräften, damit Billigkeit der Wohnungen überhaupt. Zwischen zwei feste, um die Wandstärke von einander entfernte Bretterwände schüttet man die dazu vorzüglich geeignete Steinfabrikate, ohne selbige vorher zu sieben oder von Schläcken zu befreien, gießt Wasser darüber und läßt sie einstampfen. Die Festigkeit der trocknen Mauer ist eine enorme. Redner schlägt vor, die Regierung möge die Widerstandsfähigkeit dreier Mauern, deren eine aus feinem Gestein, eine aus Ziegeln und die dritte mittelst Stampfbauers hergestellt seien, in der Weise prüfen, daß sie mit Kanonen dagegen schießen lasse. Die letztere werde entschieden den meisten Widerstand leisten. Ein Entwurf der Häuser sei selbweg zu befrachten. Eine Anzahl des Blauenischen Grundbesitzers habe dergleichen Personalwohnungen, die aber während ihres nunmehr über zwanzigjährigen Bestehens keinen der gefährlichsten Uebelstände bewahrt hätten. Es ist zu bedauern, daß die baupolizeilichen Vorschriften eine Verwendung des Stampfbauers in archaischer Weise nicht zulassen. Redner findet darin das beste Mittel, der Wohnungsnot und übermäßigen Steigerung der Mietzinspreise entgegenzutreten. Auch für Festungsbauten würde der Stampfbau merkwürdige Vortheile bieten. — Herr Buchhändler Ernst am Ende bepricht in gedrängter Skizze die Postveränderungen, von Anfang bis zur Gegenwart, an die noch heute bestehende „alte Post“ anknüpfend. — Im Hauptvortrage sprach Herr Professor Dr. Helmert über „die Kunst des Christenthums“. Jede Kunst, sagt Redner, sei ein Denkmal der jedesmaligen Zeit und Volkbildung. Die ältesten christlichen Kunstwerke, die wir in den Katafomben Roms finden, ergänzen die oft mangelhaften schriftlichen Nachrichten. Die Katafomben Roms sind unterirdische Gewölbe und Stollen von oft nur zwei Fuß Breite mit Seitenhöfen rechts und links. Ueber die Abstammung des Namens „Katafomben“ hat man sich bis zur Zeit noch nicht geeinigt. Die Steinbecken der Seitenhöfen bergen nicht nur Urthe, sondern auch vollständig erhaltene Leichname. Die alten römischen Christen hielten sich also, da sie diese unterirdischen Räume zu Aufbehaltung ihrer Leiden benutzten, von Juden und Römern in dieser Beziehung, wie in mancher anderen, gänzlich abgesondert. Größere Räume, mit Eisternen versehen, waren die Capellen der verfolgten Jesuflüchter, ihre Zufluchtsstätten in Zeiten der Noth. Doch ist hier in den erlöschenden Legenden manches Uebertriebene enthalten. Merkwürdig bliebe jedenfalls, daß die für die damalige Zeit vortheilhafte römische Polizei von den ausgebeugten Räumen innerhalb der Erde keine Kenntniss gehabt. Habe doch Rom zu Beginn des 2. Jahrhunderts bereits 3000 Christen, nahezu ein Zwanzigstel der Gesamtbevölkerung. Wie kam die Kunst des Christenthums oftmals klärend ein und nach übertriebenen Märtyrergeschichten und Heiligenslegenden unserer Kirche zu Stande. Wenn wir auch die Verfolgungen unter Diocletian und Septimius Severus nicht anzuweisen wollen, wie können wir an die Blutkennener unter des menschenfreundlichen Trajan's Regierung glauben? Die Zahl der Christen mehte sich von Tag zu Tage, bis das Christenthum endlich unter Konstantin d. Gr. zur Staatsreligion des gesammten griechisch-römischen Kaiserthums und damit zur Weltreligion wurde. Die Wandmalereien der Katafomben, dieser ältesten Denkmale christlicher Kunst, enthalten namentlich Darstellungen alttestamentlicher Thaten: Abraham's Opfer, Noah's Jonas, Moses, Daniel in der Löwengrube u. s. w., oder symbolische Bilder: den Löwen als Symbol der Kraft, die Taube als Symbol des heiligen Geistes, den Palmenzweig als Symbol des Friedens. Maria wird nicht als Madonna, sondern einfach als Mutter mit dem Kinde dargestellt. Christus ist nie im Portrait, sondern nur symbolisch als guter Hirte vorhanden. Das hebräische Wörterantith, das man ihm hinter sich, erinnert lebhaft an die Gottesgacalt des Juristen. So finden wir ihn meist in den Mosaikbildern in den ältesten Basiliken und Capellen des Christenthums. Die ältesten Kirchen waren Bekrämmerbauten, einfache Holzbauten. Die Basilika, zu der man fortgeschritt, bestand aus einem Mittelschiff und zwei Seitenschiffen. Die neueren Bauten im romanischen und gothischen Style sind großartiger, lassen aber noch immer die Anlehnung an diese Grundform erkennen. So sind die ersten Anfänge christlicher Kunst allerdings dürftig und unzulänglich, an Form und Ideenfülle hinter den Meisterwerken der Griechen und Römer weit zurückstehend, aber sie bieten werthvolle Denkmale seiner verkümmerten Zeiten, sie lassen das erste Schwängen und Wachsen eines neuen christlichen Geistes erkennen! — Der Vortrag wurde vom reichlichen Beifall gekrönt.

Der Teich des Großen Gartens wurde gestern Morgen gefischt. Die Ausbeute war eine verhältnißmäßig sehr geringe. Nur etwa 20 Pfund Karpfen und etliche Karauschen wurden ihrem Lebenselemente entzogen. Die Schuld an dieser geringen Ergiebigkeit des Teichs trug ein großer Dursche von Wels, den jedenfalls Jemand, um dem Hofgärtner, dem bisherigen Wächter des Teichs, einen Streich zu spielen, vor Jahr und Tag in den Teich gesetzt hatte. Dieser Raubfisch hatte seitdem unter den Schleien und Karpfen ganz gehörig aufgeräumt. Die Fischzucht, die jetzt an den Strommeißer Moritz Gasse verpackt. Die Vermaltung des Großen Gartens geht vom 1. April an dem Gartendirector Bouchet, einem in der Schule der Natur aufgewachsenen.

Die Redaction,